

Ueber die Zeit von Hor. carm. III 6 und über die Hauchetymologie.

Wann Horaz die sechs ersten Oden des dritten Buchs verfasst hat, ob sie wirklich in dieselbe Zeit gehören oder besser verschiedenen Jahren zugewiesen werden, das sind Fragen, auf die noch immer verschieden geantwortet wird. Wie erwünscht ist daher die Entdeckung, dass Horaz in einer Stelle der sechsten Ode ein Gedicht nachgeahmt hat, dessen Zeit ziemlich sicher festgestellt werden kann. Im eben erschienenen I. Band des Lexilogus zu Homer von Hrn. A. Göbel findet sich S. 1 das Motto: 'Ab Iove principium Hor.'. Die Angabe des Autors wird den, welcher einmal Virgil's bukolische Dichtungen oder Büchmann's Geflügelte Worte gelesen hat, befremden. Doch er findet die nöthige Aufklärung auf der ersten Seite der Vorbemerkungen: 'Das Motto S. 1 ist freie Wiedergabe von Hor. carm. 3, 6'. Und in der That, wer, dem einmal die Augen geöffnet, könnte zweifeln, dass Eclog. 3, 60 'Ab Iove principium Musae' freie Imitation des horazischen 'Hinc omne principium' ist? Also auch diejenigen, welche die genannte Ode in das Jahr 726 setzten, haben sie zu spät angesetzt; sie kann nicht wohl nach dem Jahr 712 verfasst sein und ist hiernach die älteste Dichtung, welche wir von Horaz besitzen. Die von Peerkamp athetierten Strophen werden jetzt in der jugendlichen Arbeit ihren Platz behaupten dürfen.

Die mitgetheilte Entdeckung aus dem reichhaltigen Buche Göbels auszuheben, veranlasste uns die Erwägung, dass man eine derartige Notiz in diesem Werke kaum suchen wird. Da wir aber einmal von demselben sprechen, so möge hier auch auf die ausserordentliche Förderung aufmerksam gemacht werden, welche die Wissenschaft der griechischen Etymologie oder vielmehr der Etymologie überhaupt dem Göbelschen Lexilogus verdankt. Wie die bedeutendsten Fortschritte auf dem Gebiete der Mythologie bekanntlich durch Zurückführung der meisten Sagen auf ein Princip, sei es nun das Wasser oder das Licht, erzielt sind, so ist es Göbel gelungen zu zeigen, dass die grosse Mehrzahl der griechischen Wurzeln, wie unendlich verschieden auch ihre spätere Verwendung sich gestaltet hat, doch ursprünglich die Vorstellung des Hauchens ausgedrückt haben. Durch die grossartige Zusammenstellung des von dem Verf. gebotenen Beweismaterials, welche derselbe, insofern parva licet componere magnis, so einleuchtend mit einer durcheinander bellenden oder gackernden Hunde- oder Hühnerausstellung vergleicht (Vorbem. S. VIII), tritt dies Factum in einer Weise hervor, dass Niemand sich der Anerkennung wird verschliessen können. Ja, man kann sehr wohl den Schluss von der Mehrzahl auf die Gesamtheit wagen und mit Göbel behaupten, dass jede Urwurzel 'hauchen' bedeutet, wenn man bedenkt, wie viele ganz differente Haucharten es giebt (Göbel unterscheidet a. a. O. die wehende, im Griech. durch die Wurzeln $\pi\iota\pi\alpha$ ausgedrückt, die explosive $\sigma\pi\alpha\sigma\pi\iota\sigma\pi\upsilon$, die gleitende, die rauschende), und wenn man ferner bedenkt, wer und was Alles haucht. Begrifflicher Weise werden allerdings die Wege der Volksphantasie oder Volksreflexion, welche zu einer in der Literatur nachweisbaren Bedeutung eines Wortes geführt haben, bisweilen nicht ganz klar gelegt werden können. Doch der Ausgangspunkt bleibt darum gleichwohl stets über jeden Zweifel erhaben, nur von einem bedeutungsvollen Hauch differenterer Urwinde duftig und erquickend angeblasen. So darf man nicht bezweifeln, dass $\pi\upsilon\gamma\eta$ von der W. (σ) $\pi\upsilon$, blasen, herzuleiten ist, wenn auch geschwankt werden kann, auf welche Weise man von diesem Wurzelbegriff zu der Verwendung des Nomens gelangte. Sehr anschaulich sagt Göbel S. 225: 'Aus Bgr. blasen, blähen vermittelt sich Bgr. schwellen, runden, ballen. $\pi\upsilon\gamma\mu\eta$ ist urspr. Geballtes, Gerundetes, $\pi\upsilon\gamma\eta$ desgleichen'. Die Anmerkung jedoch führt uns vertraulich bei Seite

und eröffnet eine andre Sphäre: 'Angesichts von engl. funk (mit Nasalirung) = Gestank, to funk stinken, liesse sich auch andere Begriffsvermittlung aus W. spu für *πυγή* aufstellen'. Allerdings wendet der Verfasser mit der ihm eigenen Selbstkritik gegen die letzte Bemerkung selbst ein: 'aber *Καλλι-πυγος* (*Ἀφροδίτη*) bei Athen. XII 554!' Aber auch gegen diesen Einwand liesse sich, meine ich, wieder etwas bemerken, man denke an Eupolis' Verslein *χαριτων μὲν ὕζει, σησαμίδας δὲ* —.

Und um noch eine wichtige Entdeckung Göbel's zu erwähnen: ein neues Kriterium für die Etymologie homerischer Epitheta ornantia ist erschlossen, es liegt in dem Gedankenzusammenhang der Stellen, an denen das in Frage stehende Beiwort vorkommt. Man hat, so nahe es lag, bisher nicht erkannt, dass Homer die Epitheta stets mit Rücksicht auf den Zusammenhang wählt. Jetzt endlich kann über die Bedeutung vieler schmückender Beiwörter, über die unendlich viel gestritten ist, sicher geurtheilt werden. Und welche Perspective eröffnet sich dabei zugleich für die Textkritik der homerischen Gedichte! Wir hoffen auf den demnächst erscheinenden zweiten Band und sind überzeugt, dass er von demselben Hauche freier und origineller Forschung durchweht sein wird.